



NACHSUCHE MIT SPEZIALISTEN

Ausdauer, Kraft und Gelassenheit

Christian Rietz-Nause ist einer dieser Führer von Hannoverschen Schweißhunden, die mit ihren Vierläufern keine Herausforderung bei der Nachsuche scheuen. Ihre Arbeit stellt dabei eine nicht zu unterschätzende körperliche Beanspruchung dar und ist bei wehrhaftem Wild oft mit Gefahren für die Gesundheit verbunden.

Prüfungssieger Christian Rietz-Nause mit „Rieke von der Föhrenhaid II“ auf der Internationalen Schweißhundprüfung in Wildhaus (Schweiz) 1997

Dr. Paul-Joachim Hopp

Mitte Januar 2005, an einem Nachmittag, fand zwischen Spessart und Rhön im verpachteten staatlichen Eigenjagdbezirk Frauenberg eine Stöberjagd auf Schalenwild und Füchse statt. Unter Einschluss angrenzender Flächen der Regiejagd des Forstamtes Schlüchtern wurden 240 Hektar Waldfläche bejagt. Vier Störer (Treiber) bemühten sich, mit zwölf geschnallten kurzläufigen Hunden die Einstände zu beunruhigen und das Wild vor die Schützen zu bringen.

Rotwild, das in der Randzone des Rotwildgebietes Spessart (Hessen) nur wenig vertreten ist und am Jagdtag lediglich durch Hirsche präsent war, kam nicht zur Strecke. Dafür jagten die Hunde beharrlich an Sauen, konnten diese aber nur selten zum Verlassen der schwer begeharen Dickungskomplexe bewegen. Die Schwarzkittel hatten im Herbst und frühen Winter bei den Gesellschaftsjagden genügend Erfahrung im „Versteckspiel“ gesammelt. Gestört verließen sie die großen und zusammenhängenden Dickungen kaum noch. Am Abend lagen daher nur eine Überläuferbache und drei Frischlinge nebst zwei Füchsen auf der Strecke. Abzuwarten war noch das Ergebnis der Nachsuche auf eine Sau.

Der Jagdherr hatte mir beim Anstellen Sauen angesagt. Aber ich sah zunächst keine. Es fielen nur wenige Schüsse. Erst im letzten Drittel des Treibens entdeckte ich in dem mich umgebenden Eichen-Buchen-Mischbestand eine Bewegung. Eine etwas stärkere Sau flüchtete parallel zum Hang in einen Fichten-Altholzstreifen, der jedoch durch Schlagabraum kaum Schussfeld bot. Lediglich auf einer etwa sechs Meter breiten Rückegasse konnte man unbehindert schießen.

Dort erwartete ich den Kujel, den das Zielfernrohr bereits am Anfang des Nadelholzbestandes aufgenommen hatte. Auf der Gasse korrigierte ich leicht die Zielerfassung, schwang mit und drückte ab. Im Schuss rutschte die Keulenpartie des Stückes von rechts nach links. Die Sau hatte gezeichnet, flüchtete aber weiter. Sie wurde am Rande des Oberhanges von einem anderen Jagdgast erneut beschossen und verschwand in einer Douglasien-

FOTO: ARCHIV CHRISTIAN RIETZ-NAUSE

13. Juli 2005: „Luna“ sucht erfolgreich in der Mittagshitze eine 40-Kilo-Überläuferbache nach und absolviert dabei zirka 450 Meter Riemenarbeit. Der Schuss saß weidwund, die Fährte stand etwa neun Stunden

Dickung. Dort wurde das Stück kurz vor Ende der Jagd von Hunden aufgestöbert, mit Standlaut verbellt und dann sichtlaut gehetzt. Die Kontrolle der Anschüsse ergab, dass das Wildschwein von meinem Anschuss an stetig und gut schweißte, während die Kugel des Standnachbarn in einem aufragenden Stubben saß. In dem Douglasien-Jungwuchs befand sich ein Wundbett mit reichlich Wildbretschweiß.

Noch vor Einbruch der Dunkelheit begann der anwesende Schweißhundführer Christian Rietz-Nause mit seiner jungen Hannoverschen Schweißhündin „Luna vom Försterberg“ die Wundfährte zu arbeiten. Nach etwa 600 Metern Riemenarbeit trug der Führer „Luna“ am Rande einer großen Dickung ab, die Dämmerung nahte. Kurz zuvor hatte die Hündin noch einen dickwandigen Splitter von einem Röhrenknochen verwiesen. Hundeführer und Schütze diagnostizierten Keulenschuss rechts mit Knochenbruch, und vereinbarten die Fortsetzung der Suche für den nächsten Morgen.

In der Nacht hatte es gefroren. Als die Fortsetzung der Suche begann, schien zwar bereits die Sonne, aber es war mit sechs Grad unter Null immer noch frostig. Erstaunlicherweise ignorierte die junge und noch relativ unerfahrene Hündin diese Erschwernis und nahm unbeeindruckt vom Bodenfrost die Wundfährte wieder auf.



Am langen Riemen folgte ihr Führer und hinter dem Gespann ging Hans-Peter Schreiber aus Marjoß, ein passionierter Jäger, als „zweiter Mann“. Der Schütze, ehemals selbst fast 36 Jahre lang Führer von Deutschen Wachtelhunden und Hannoverschen Schweißhunden, kontrollierte, immer auf annähernd gleicher Höhe mit dem arbeitenden Gespann, den „Eselweg“, eine gut ausgebaute Waldstraße. Er sollte ein etwaiges Überwechseln des kranken Stückes aus dem Hang mit einer großflächigen Buchen-Verjüngung in dem bürstendichten Fichten-Jungwuchs des Plateaus möglichst durch einen Schuss verhindern oder dem Hundeführer melden.

Diese Aufgabenteilung funktionierte. Nachsuchengespann und Schütze bestätigten sich an Waldwegen oder Pflegepfaden

häufig durch Zuwinken gegenseitig den Sichtkontakt. Die kranke Sau hatte, aus dem Bereich „Hellgraben“ kommend, die Forstorte „Kamphütte“ und „Schwarzwald“ durchzogen und war in den Forstort „Im Esel“ eingewechselt. Dort behinderte der dichte und mit Dornenpartien sowie Fichten durchsetzte Buchen-Jungwuchs auf Windwurfflächen der Stürme „Vivian“ und „Wiebke“ des Jahres 1990 die Suche.

Das Gespann hatte den Dickungskomplex schon fast durchquert, als zwei kalte Wundbetten Ermüdungserscheinungen des Stückes anzeigten. Die Zuversicht auf einen Erfolg wuchs, zumal „Luna“ nach etwa 400 Metern wieder Schweiß verwies. Plötzlich verhoffte die Hündin in der Manier eines Vorstehhundes mit angewinkeltem Vorderlauf vor einem Dornenverhau. Fast gleichzeitig verlor der Führer jedoch den Riemen aus der Führungshand. „Luna“ reagierte, sie sprang in den Verhau und stieß dabei den Kugel aus dem Wundbett. Ein scharfer Zuruf ihres Herrn unterband aber zunächst die Hatz. Die Hündin, gemeinhin nur ruhige Anweisungen ihres Führers gewohnt, befolgte den Halteruf mit einem erstaunlichen Appell. Sie wurde geschnallt und begann erst fährten- und dann sichtlaut zu hetzen.

16. Juli 2005 – drei Tage später bereits die nächste Nachsuche: Dieses Mal geht sie 500 Meter einem Überläuferkeiler nach, der ebenfalls die Kugel weidewund hatte. Trotz starker Regenfälle und einer Stehzeit von zwölf Stunden arbeitete sich die Hündin an den 55 Kilo schweren Schwarzkittel heran





24. Juli 2005: Nach 3,5 Kilometern am Riemen und 200 Metern Hetze sowie 30-minütigem Stellen bringt „Luna“ eine Überläuferbache zur Strecke. Der Vorderlaufschuss durch Elle und Speiche hatte das 38 Kilogramm schwere Stück nicht an einer langen Flucht hindern können. Die HS-Hündin meisterte auch diese 9,5 Stunden alte Fährte

Nach einer Hatz von 200 Metern stellte sich das Stück. Der Ball stand unter mir nahe der „Dr. Puchert-Hütte“. Zwischen zwei gepflanzten Buchenreihen sah ich Sau und Hündin. Sie griff immer wieder den Schwarzkittel an, wich aber zurück, sobald dieser zum Gegenangriff überging. Doch es gab kein Entkommen mehr, „Luna“ band ihre Beute. Ich winkte den sich nähernden Hundeführer heran.

Der Rest war Routine: Angehen des Bails durch den Führer. Abwarten einer günstigen Schussposition, Schuss und Nachschuss. Die Sau lag. Es handelte es sich um eine Überläuferbache im Alter von 16 bis 17 Monaten. Sie wog 49,5 Kilogramm und hatte offensichtlich die Buchenmast des Herbstes genossen, denn beim Aufbrechen zeigte sich viel Weißes. Das Stück war keine „Jungfrau“ mehr, es hatte inne, aber das Gesäuge war noch „jungfräulich“. Die „schwarz-braune Dame“ hätte in absehbarer Zeit erstmals gefrischt.

Mein Schuss saß nicht auf der Keule, sondern hatte hoch am rechten Vorderlauf das Oberarmbein zerschlagen und das Ellenbogengelenk zertrümmert. Ein Ausschuss war nicht vorhanden, die Kammer unversehrt. Die Kugel hatte die Sau im scharfen Troll gestoppt. Sie war daraufhin rechts vorn eingeknickt und hinten links weggerutscht. Wir hatten etwas dazugelernt.

Die erst 21 Monate alte Hündin hatte auf etwa 2 600 Metern die Wundfährte am

langen Riemen in ruhiger und konzentrierter Weise gearbeitet und dabei Fährtenwillen und -treue bewiesen. Abweichungen bemerkte sie schnell und korrigierte sich selbst. Geschnallt hetzte „Luna“ konsequent und zeigte am gestellten Stück genügend Wildschärfe. Sie ließ die kranke Sau nicht aus und band sie bis zu den Fangschüssen.

Die Auffassung, dass Schweißhunde gestelltes krankes Wild packen sollen, ist wie das Anruden Unfug. Derartiges Verhalten gefährdet oft den Hund und kann auch für den Führer gefährlich werden. Der Schweißhund soll seinen Führer in verlässlicher Riemenarbeit zum verendeten oder kranken Stück führen. Geschnallt hat er durch anhaltende Hatz das flüchtige Wild zu Stande zu hetzen und so lange durch Bedrängen und Verbellen zu binden, bis der zustehende Führer dem Stück den Fangschuss antragen kann oder es abzufangen vermag. Wir brauchen keine „Packer“ als Schweißhunde.

Natürlich hat auch der Hundeführer Anteil am Leistungsvermögen eines Gespannes. Ausgeglichenheit im Wesen und Vertrauen in den Hund sind Grundvoraussetzungen für den Erfolg. Der lange Riemen ist eine wichtige Kommunikationsleitung. Die Meinung, mehr zu wissen, als der Hund verweist, ist ein Kardinalfehler, zumal wenn der lange Riemen als „Zerleine“ für Kurskorrekturen missbraucht wird. Es ist besser, dem Hund genügend Zeit für die Suche einzuräumen, als ihn ungeduldig stän-

dig zu korrigieren. Das Abtragen und ein Neubeginn der Suche sollte möglichst nur selten erfolgen.

Forstamtmann Christian Rietz-Nause ist belastbar und verfügt wie sein Hund über den Willen zum Stück. Die vorstehenden Einsichten sind für ihn selbstverständlich. Er lässt seine vierläufigen Gefährten arbeiten, aber übt große Sorgfalt bei der Überprüfung der Wundfährte auf Pirschzeichen.

Die Hunde von Rietz-Nause sind „Familienhunde“, sie leben mit der Familie, und der Kontakt des Führers zum Suchenhund ist daher eng. Dieser Rüdemann ist ein Führer, der mit den Hunden „spricht“, leise Lob oder Zuspruch spendet. Scharfe Kommandos sind selten, Fluchen und Geschrei undenkbar. Aus der Harmonie entsteht die Einheit des Gespannes, die den Erfolg verbürgt und Beobachter beeindruckt.

Seit 1997 ist Rietz-Nause einer breiteren jagdlichen Öffentlichkeit bekannt. Auf der 25. Internationalen Schweißhundprüfung in der Schweiz ging der 1. Preis an diesen Führer, der damals seine heute zehnjährige Hannoversche Schweißhündin „Rieke von der Föhrenhaid“ führte. Bis Ende 2004 hat sie 249 erschwerte Schweißarbeiten mit 91 Hetzen absolviert. Für seine Nachwuchshündin „Luna vom Försterberg“ war diese Schweißarbeit die 20ste erschwerte Suche – davon sechs Hetzen. Diese Hündin steht am Anfang einer hoffnungsvollen Entwicklung. 